

GEISTLICHE KIRCHENFÜHRUNG

in Maria Magdalena

erstellt von Susanne Ruschmann im Juli 2022



VOR DER KIRCHE

Begrüßen und Sammeln von ersten Assoziationen der Teilnehmenden

Einführung:

Das leitende Thema sind die unterschiedlichen Polaritäten, die diesen Bau prägen. Beten und Begegnung, Ausrichtung nach innen und außen – alles findet hier unter einem Dach statt.

Diese Pole passen womöglich auch zu unserem Leben und Glauben heute: in Kontrasten und inmitten vielfältiger Spannungen. Dem werden wir heute um und im Kirchenbau nachgehen.

(Liederbücher liegen in den Wägen im Kirchenraum aus und können für diesen Anlass gern genutzt werden. Falls gewünscht, an dieser Stelle austeilen.)

Station 1: Abweisend in Kontakt

Zur Entstehung des Gebäudes: beim Eingang

Der Stadtteil begann vor rund 25 Jahren zu entstehen. Schon früh gab es kirchliche Präsenz, zunächst in einem angemieteten Geschäftsraum. Es ging darum, erst mit den Menschen zu leben und dann zu überlegen, welcher Kirchraum zu den Bedürfnissen der Gläubigen hier passt.

Es war ein geradezu prophetischer Anstoß von außen, der zu dem ökumenischen Gebäude führte. Denn ursprünglich war an einen evangelischen und katholischen Kirchenbau gedacht worden. Doch der damalige Kulturbürgermeister hatte die Idee, das freie zentrale Areal hier den Kirchen vorzuschlagen – wenn sie gemeinsam bauen.

Es kam zu einer Ausschreibung mit herausfordernden Vorgaben: Nachhaltige Bauweise (Solarenergie auf dem Dach, Toilettenspülung über Zisternenwasser), gemeinsames ökumenisches und getrenntes Feiern muss möglich sein und so weiter.

Unter 176 Entwürfen erhielt die Kölner Architektin Susanne Groß den Zuschlag für die Realisierung. Gebaut wurde von 2002 bis 2004. Im Juli 2004 war Kirchweih.

Mit Blick auf den Grundstein, der den Grundriss des Gebäudes darstellt: Das Gebäude ist mit 30 (evang. Kosten- und Raumanteil) und 70 % (katholischer Kosten- und Raumanteil) entsprechend der zur Verfügung stehenden Ressourcen aufgeteilt worden.

Zur Rolle im Stadtteil: beim Kreuz

Der Kirchenbau bildet zusammen mit dem Quartierstreff und dem Marktplatz das Zentrum des Stadtteils, wie eine mittelalterliche Stadt aufgebaut war. Das mutet angesichts der Zahlen der Kirchenmitglieder aus der Zeit gefallen an: Hier leben ca. 12 000 Personen. Ca. 2300 von ihnen sind Mitglied der katholischen und ca. 1400 der evangelischen Kirche.

Der Kirchenbau wirkt dagegen einerseits massiv, dominant und wird dadurch teils als abweisend empfunden durch die hohen Wände.

Zugleich öffnet sich der Bau auch auf den Stadtteil hin:

Durch die großen Fensterflächen zum Marktplatz hin.

Durch den Kirchenladen, der täglich geöffnet hat und ein verlässliches Gesprächsangebot sein will.

Durch die Gemeindegänge und Gruppenräume, wo Menschen zusammenkommen können. Die Kirchengemeinde stellt hier offene Räume zur Verfügung, in denen Menschen aus dem Stadtteil sich versammeln können ohne konsumieren zu müssen (Yogakurs, Mitgliederversammlung, Eigentümersammlung).

Durch das Kreuz. Es ist ein österliches Kreuz. Durch die Flammen des Brennofens hindurchgegangen, sodass es nun golden glänzt. Die Kreuzesform ist nach vorne geneigt, interessiert am Leben der Menschen hier.

Durch die Betonmauern. Sie sind 13 m hoch und alle geneigt, zwischen 2 und 11 Grad - nach oben offen wie eine Schale oder eine Blüte, himmelwärts strebend.

Umrundung der Kirche:

Es ist nun Zeit, die Kirche zu umrunden, um die Eindrücke wirken zu lassen: die Achsen der geneigten Wände, die gehörten Worte, die Wirkung von außen: Was erlebe ich abstoßend/abweisend? Was erlebe ich öffnend/einladend?

Vielleicht mögen sie beim Gang auch mal über die Betonwand streicheln. Sie fühlt sich weicher an als gemeinhin erwartet.

Betreteten des Kirchenraums:

Wir treten nun in den Kirchenraum ein. Drei Türen stehen dafür zur Verfügung. Das passt dazu, dass der christliche Glaube von einem Gott erzählt, der sich in dreifacher Weise zeigt:

- Die väterliche und mütterliche Seite Gottes, die alles ins Dasein ruft
- Die menschgewordene Seite Gottes: Gott zeigt sich im Leben von Jesus Christus
- Die kraftvolle Seite Gottes, die erfahrbar wird in den Beziehungen zu unserer Mitwelt

Die Zugänge zu Gott sind demnach verschieden. Auch innerhalb meines Lebens verändert sich dieser Zugang. Vielleicht spüren Sie beim Hineingehen einmal nach, wie Sie gerade Ihren Zugang zu Gott/zum Göttlichen erfahren.

Lied: „Wir strecken uns nach dir“ (Neue Lieder, S.90)

IM KIRCHENRAUM

Station 2: Zwischen Sammlung und Öffnung beim Eingang

Die Polarität setzt sich hier fort. Eigentlich sind es zwei Kirchenräume: links der katholische und rechts der evangelische Kirchenraum. Dazwischen das gemeinsame Foyer. Die vier Betonwände wiegen jeweils 22 Tonnen und lassen sich fast vollständig in die Nischen fahren. So kann ein einziger Raum entstehen, wie wir ihn jetzt sehen. Seit der Zeit der Pandemie sind die geöffneten Wände der Regelfall und die geschlossenen für konfessionell parallele Feiern die Ausnahme.

Teilen von ersten Eindrücken

Welche Wirkung hat der Raum auf Sie? Es genügt, wenn Sie dazu ein Wort teilen.

ZEIT ZUM TEILEN

Uns umgeben die aufstrebenden Wände, die sich zum Himmel öffnen. Oben die großen Glasfenster im Dach, die für faszinierende Schattenspiele sorgen.

Und hier stehen wir im Zwischenraum: Auf der einen Seite die öffnende Glasfront hin zum Marktplatz, abgehängt mit einem Holzpaneel, um das Licht zu verteilen. Auf der anderen Seite eine geschlossene Betonseite mit wenig Ablenkendem. Es geht weniger um die Zuschreibung von evangelisch und katholisch, als vielmehr um die ergänzenden Seiten des christlichen Lebens:

Auf der einen Seite: Reduktion von äußeren Eindrücken, um zum eigenen Inneren vorzudringen, um dem Verwiesensein auf sich und auf Gott Raum zu geben.

Auf der anderen Seite: Zuwendung nach außen. Offenheit zum Marktplatz, zur Welt, zum Licht (Osten). Ausrichtung in die Welt hinein aus der innigen

Gottesbeziehung heraus und umgekehrt: aus der Weltbeziehung in die Innerlichkeit, ins Gebet wachsen ... mit sich in Kontakt – mit der Welt in Kontakt, und das alles in Gottes Gegenwart.

Sich positionieren: Wo ist mein Standpunkt?

Das menschliche Leben spielt sich wohl auch in diesem Dazwischen ab. Manchmal bin ich eher im außen, dann wieder im innen. Manchmal sehe ich mich nach Rückzug, dann wieder nach Außenkontakt. Lassen Sie sich Zeit zum Wahrnehmen der Raumwirkung insgesamt. Dann nehmen Sie die Einladung des Raumes an: Suchen Sie Ihren aktuellen Standpunkt: Wo stehe ich gerade? Wo würde ich gern stehen? Vielleicht möchten Sie auch mehrere Standpunkte ausprobieren: Einfach mal hin stehen, wahrnehmen meines Standpunktes, nachspüren zu diesem Ausgespannt sein zwischen den Polen...

STILLE

Station 3: Von oben nach unten nach oben: beim Taufbecken

In der Mitte der Architektur steht das gemeinsame Taufbecken von evangelischer und katholischer Gemeinde. Es ist das verbindende Fundament aller christlicher Konfessionen, die EINE Taufe, die Einheit in Vielfalt stiftet. Hier gestaltet wie ein urchristliches Taufbecken, in das man hinabsteigt. Allerdings nur als Symbol – es gibt keinen Wasserzufluss. Innen befindet sich ein klassisches Taufbecken. Aber die Bewegung bleibt: hinuntersteigen zur Taufe – und wieder hinauf zum neuen Leben. Damit wirkt inmitten der horizontalen Polaritäten und Spannungen eine andere Dimension, eine vertikale. Und das nicht nur durch die Vertiefung im Boden:

Eine kurze Erinnerung an die biblische Szene der Taufe Jesu

Mk 1,9-11: Und es geschah, da kam Jesus von Nazaret in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel aufriss und der Geist wie eine Taube auf ihn

herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.

Dem Hinabsteigen und dem Aufsteigen aus der Taufe entspricht eine Bewegung von oben her: der aufreißende Himmel, aus dem die Zusage erklingt, Gottes geliebter Sohn, Gottes geliebtes Kind zu sein. Diese Urzusage aus dem offenen Himmel, die jeder und jedem von uns gilt, von allem Anfang an und unabhängig von den anderen Botschaften, die auf dieser Achse hier in unser Leben dringen und Identitäten zuschreiben. Und wir haben den aufgerissenen Himmel auch hier in der Architektur, Lichtband über dem Taufbecken und sich bis zum Eingang fortsetzend.

Der Zusage Gottes nachspüren:

Einladung, sich in diese Taufzusage zu stellen, unter den unverstellten Himmel. Sei es durchs Hinabsteigen (gerne ohne Schuhe), sei es entlang des Lichtbandes ...

Nehmen Sie in Stille wahr:

- Welche Zusage kommt mir da heute entgegen? Was kann ich spüren vom offenen Himmel?
- Und dann auch: Wie fühlt es sich an, mit dieser Erfahrung und Zusage in die horizontalen Spannungen von vorhin eingebunden zu sein? (Evt. nochmals an den Platz von vorhin stehen ...)

STILLE (3-4 Min)

So ausgespannt zwischen Erde und Himmel, zwischen Verwurzeltheit in der Welt und der anderen Herkunft von Gott, eingespannt ins Leben und in den je eigenen Auftrag ...

Lied: Tief im Schoß meiner Mutter (Gotteslob, 419)

Station 4: Leere und Fülle: zur Ausstattung des Kirchenraums

Erster Eindruck: in der Mitte

Schauen sie sich um: kahle Wände, wenig Schmuck, keine Bilder ...

Hier ist man sich einig: Die „Innenausgestaltung“ soll so schlicht wie möglich bleiben, keine permanente Kunst soll deshalb angebracht werden. Zugleich zieht die Klarheit der Betonwände viele Kunstschaaffende an. Deshalb gibt es hier immer wechselnde Kunstaustellungen, um einen Dialog zwischen Kirche und Kunst zu fördern. (Evtl. auf aktuelle Ausstellung in der Kirche verweisen)

Die Grundintention besteht darin, so wenig Ablenkung als möglich zu generieren. Es ist ein Raum der Sammlung, des Gebets.

Und es ist auch ein Raum der Gemeinschaft, des gottesdienstlichen Feierns. Die Farbe, das Leben in diesem Raum bringen die Menschen mit, die sich hier versammeln und feiern. So wird erfahrbar: Die Menschen sind die Kirche, sie bilden und prägen Kirche.

Evangelische Seite: der Altar

Der Altar hier und drüben, Lese-pult und Ambo sowie der kath. Tabernakel sind alle aus demselben Eichenholz. Die beiden Altäre im kath. und ev. Kirchenraum sind gleich gestaltet und entsprechen einander auch im Gegenüber. Wir feiern am selben Tisch. Wenn auch getrennt, so doch gemeinsam.

Die Altäre stehen nicht erhöht, so wie es auch keinen besonderen Sitz für die Pfarrer:in gibt. Ministrant:innen, liturgische Vorsteher:innen und die ganze Gemeinde der Feiernden sitzen auf einer Höhe und bilden eine Gemeinschaft.

Jeder Altar steht auf 40 Stelen als Tischbeine. Finanziert wurde dies durch ein Fundraisingprojekt, in dem Gemeindemitglieder eine Stele stiften konnten. So steht jeder Altar tatsächlich auf den Füßen der Gemeinde, des Volkes Gottes.

Die Zahl 40 hat dabei zudem eine tiefe Symbolik. (Evt. Assoziationen zur Zahl 40 erfragen: 40 Jahre wanderte das Volk durch die Wüste, Moses war Gott auf dem Berg Sinai 40 Tage nahe, der Prophet Elias und Jesus waren 40 Tage in der Wüste, 40 Tage zur Vorbereitung auf Ostern...)

Die Zahl steht für das Auf und Ab in der Beziehung zwischen Gott und Mensch: Es ist eine Zeit der Neuorientierung und des Angefragtwerdens (vgl. die Wüstenzeit). Es ist eine Zeit der Entwicklung, in der die innere Freiheit wachsen und die eigene Berufung/Identität sich formen kann. Die Zahl 40 erzählt davon, dass wir noch auf dem Weg sind. Weder unser Leben noch unser ökumenisches Miteinander ist bereits vollendet. (Das schreibt der jüdisch-christliche Glaube der Zahl 50 zu)

Katholische Seite: der Tabernakel

Tabernakel bedeutet übersetzt „Zelt Gottes“. Es entspricht dem alten jüdisch-christlichen Gott der Nomaden: Gott begleitet die Menschen durch ihr Leben hindurch. Der Tabernakel hier ist zwar ebenfalls aus Holz, aber zudem durch Edelsteine geschmückt und erhält stets neue dazu. Denn jeder Stein erzählt von einem Edelsteinmoment, einem „heiligen“ Moment im Leben der Gläubigen (Hochzeitstag, Jubiläum, Abschied) auch die Kommunionkinder spenden jährlich einen Stein für den Tabernakel.

Hier wird deutlich: Das Leben und das Feiern ergänzt sich gegenseitig. Im Tabernakel wird das Brot aufbewahrt, worin katholische Christen die Gegenwart Gottes glauben. Der Gottesdienst ist damit eine Möglichkeit, Gott nah zu sein. Dazu zeigt sich Gott auch im Alltag, unter anderem in wesentlichen Erfahrungen, den Edelsteinmomenten.

Edelsteinmomenten nachspüren

Setzen Sie sich, um über eigene Edelsteinmomente nachzudenken: Wofür würde ich hier einen Stein anbringen wollen? Gibt es Lebensmomente, wo ich mich dem Göttlichen besonders nahe fühlte?

Station 5: Tod und Leben bei der Magdalenen-Nische

Die Maria Magdalena-Nische erzählt von der größten Spannung, in der wir leben, und die hier sehr eindrücklich Raum geworden ist.

Diese Nische neben dem Tabernakel war ursprünglich als Ort für die ewige Anbetung gedacht. Doch die Gemeinde war der Meinung, dass diese Frömmigkeitsform nicht zu Ihnen passt. Deshalb haben sie (wie auch auf einen Beichtstuhl) darauf verzichtet. Sie haben deshalb diesen Ort umgestaltet und der Patronin der Kirche gewidmet: Maria Magdalena.

Die Nische selbst wurde als Grabeskammer gedeutet: Der Karsamstag hat hier einen Ort. Das „Dazwischen“ zwischen dem Abgrund des Todes und der Hoffnung auf das von Gott geschenkte Leben, das stärker ist als der Tod. Und so wird auch mitten im Todesort das Leben verkündet: Auf einem Leinentuch ist hier drin das Osterevangelium aus Joh 20 gedruckt.

Es erzählt vom Osterweg der Jüngerin Jesu, die ihm treu und mutig nachfolgte bis zum Kreuz und auch die Katastrophe seines Todes miterlebt hat und bezeugte.

Bibeltext wird vom Leinentuch von einer Person vorgelesen. Evtl. haben die anderen Teilnehmenden den Text vorliegen (Smartphone) oder zitieren nach dem Hören aus dem Gedächtnis die Worte, die sich Ihnen eingepägt haben.

Diese eindrückliche Geschichte erzählt von der Wende vom Tod ins Leben, für beide. Das erzählt auch der Kirchenraum.

Zunächst schaut Maria hinein in das Dunkel des Grabes. Sie musste als Jüngerin das Scheitern ihres Lehrers erleben. Doch beim Grab hört Maria ihren Namen. Sie wendet daraufhin ihren Blick weg vom Grab und erfährt eine Wende ins Leben, echten Neuanfang.

Wenn wir in der Grabenische unseren Blick auf die Türe lenken, dann sehen wir die goldenen Spuren, die die Türe umrahmen. Sie symbolisieren

Gottes Spuren in der Welt. Neben dem Todbringenden bleibt diese Hoffnungsspur dem Leben eingezeichnet.

Maria wird nach dieser Wende zu einer anerkannten Gemeindeleiterin und verkündet, was sie erfahren hat. Sie wird zur Gesandten des Auferstandenen, zur Apostelin. Doch die Apostelin wurde von der Wirkungsgeschichte lange verdrängt. Bis Papst Franziskus sie im Jahr 2016 als „Apostelin der Apostel“ den männlichen Aposteln gleich gestellt hat und ihren Gedenktag offiziell als Festtag einstuft.

Hier hingegen gibt es von Anfang an einen 13. Apostelleuchter für die Apostelin Maria Magdalena.

(Die Namensgeberin der Kirche und das Feiern in einer stufenlosen Kirche hat womöglich auch dazu geführt, dass die Freiburger Bewegung Maria 2.0 hier in der Gemeinde begonnen und bis heute einen starken Stützpunkt hat.)

Lied: Mit dir Maria singen wir (Neue Lieder, 182 / Gotteslob, 887)

Evt. zuerst Zeit lassen für individuellen Nachgang, dann erst zum Abschluss zum Gedenkstein und dort letzte Station durchführen. Der Weg ist über die katholische Seitentüre möglich.

HINTER DER KIRCHE BEIM GEDENKSTEIN

Station 6: Innehalten und Gesendetsein beim Maria Magdalena-Stein

Als gemeinsame Patronin stand früh Maria Magdalena fest. Schon allein weil hier im Stadtteil viele Straßen ihren Namen von wichtigen Frauen haben. Den Festtag am 22. Juli wird seit jeher zum Anlass für ein großes Kirchen- und Stadtteilfest genommen.

Der Gedenkstein der Maria Magdalena ist so angebracht, dass am 22. Juli um 12 Uhr der Sonnenstrahl so geleitet wird, dass ein runder Kreiskegel

Geistliche Führung in der Maria-Magdalena-Kirche, Susanne Ruschmann

auf die Inschrift fällt. Mitten am Tag/im Alltag fällt ein Lichtblick auf die Erde. Zu dieser Zeit wirft die Kirche hier ihren Schatten, sodass der Lichtstrahl umso unvermittelter erscheint.

Auf dem Gedenkstein ist ein Teil aus einem Osterlied aus dem Jahr 1050. Darin wird gefragt: „Maria (Magdalena), sag, was hast du gesehen?“ und Mariens Antwort ist hier zu lesen. (Eine Person liest den Text)

Das Grab des Herrn sah ich offen und Christus von Gottes Glanz umschlossen. Er lebt, der Herr meine Hoffnung.

(Aus dem Hymnus victimae paschalis 1050. Der ganze Text findet sich im Gotteslob, 320)

Abschließend ein Gedanke des Philosophen Michel de Certeau:

Er ist der Ansicht, dass Maria Magdalena eine namengebende Person für unsere Epoche sein sollte. Denn sie stelle die Frage „Wo ist er?“ Die zentrale Frage mitten in den Krisen dieser Zeit: Wo ist Christus? Wie ist Gott verborgen präsent? Leider führt er nicht genauer aus, wie er das mit der Epoche meint.

Vielleicht so: Wir leben in einer Epoche voller Polaritäten. Dazu vielfältige Krisen, existenzieller Bedrohung.

Womöglich geht es heute darum, die Zwischenräume wahrzunehmen und einen „Gott des Dazwischen“ zu bezeugen.

Womöglich geht es heute darum angesichts der Katastrophen wie Maria Magdalena zu bezeugen, wie Gott in alle Schatten und alles hineinleuchtet.

Je nach Bedarf: 10-15 Min Zeit zum individuellen Nachgang in und um die Kirche und dann versammeln: Mit welcher Botschaft gehe ich weiter? Welchen stärksten Eindruck nehme ich mit?